



Dort, wo Drohnen zur Rehkitzrettung eingesetzt werden, haben die Tiere die höchsten Überlebenschancen.

BILD: SH/PRIVAT SACHON

Drohnen sollen Rehkitze vor sicherem Tod retten

Aber: Die Technik sei zu teuer, sagt die Jägerschaft. Stimmt nicht, kontert ein Drohnenpilot, der sich als Kitz-Retter engagiert.

STEFANIE SCHENKER

SALZBURG. Die von den Rehgeißen abgelegten Tiere ducken sich bei Gefahr instinktiv ins hohe Gras. Der Landwirt hat keine Chance, sie beim Mähen zu entdecken. Nähert sich das Schneidwerk, hofft das Kitz, sein Leben durch Stillstand retten zu können, und besiegelt damit sein eigenes Todesurteil. Der Fluchinstinkt fehlt den Tieren in den ersten Lebenswochen. Das wurde von der Natur so eingerichtet, weil die Kitze zu langsam wären, um einem natürlichen Feind zu entkommen. Damit kein Raubwild auf ihre Fährte gelockt wird, haben Rehkitze in dieser frühen Lebensphase zudem keine Witterung, also keinen Eigengeruch.

Das wiederum erschwert eine häufig eingesetzte Methode, sie vor der Mahd aufzuspüren: Dabei streifen Jäger am Tag vor der Mahd mit ihrem Jagdhund durch das Feld. „Damit ein Hund das Rehkitz entdecken kann, muss er schon sehr gut ausgebildet sein“, sagt Dirk Sachon. Der Salzburger Unternehmer – er ist Geschäftsführer von Capsumed Pharma in Mattsee – ist akademischer Jagdwirt und hat seine Abschlussarbeit an der Universität für Bodenkultur dem Thema Kitzrettung gewidmet. Kostenlos und aus ethischer Motivation heraus bietet er Jägern und Landwirten seine Dienste als Drohnenpilot an. Dabei lässt er seine mit einer Wärmebildkamera ausgestattete Drohne über die Felder gleiten. Damit könnte man Rehkitze weit effizienter aufspüren als mit anderen Methoden, sagt er. Aber: Die Nachfrage sei gering. Dass der Drohneinsatz das beste Mittel zur Kitzrettung ist, steht auch für

den Flachgauer Bezirksjägermeister Josef Zauner außer Frage. Ein Problem sieht er in zu wenig ausgebauten Netz an entsprechenden Anbietern von solchen Drohnenerkundungsflügen bzw. in den hohen Anschaffungskosten für eine Ausrüstung. „Wenn dann Gemeinschaften eine Drohne anschaffen, will jeder, dass bei ihm geflogen wird – denn gemäht wird überall gleichzeitig“, sagt Zauner. Dazu muss man wissen, dass die Wärmebildkamera die Kitze nur in den frühen Morgenstunden von der Umgebung unterscheiden kann. Mit der Sonne



„Die Kitzrettung mit Drohnen ist die effizienteste Methode.“

Dirk Sachon, Akademischer Jagdwirt

erwärmt sich auch jeder Maulwurfhügel. Dann ist ein Drohneinsatz wenig zielführend. Zauner betrachtet es als eine Aufgabe von Landwirten und Jägern, in den kommenden Jahren ein Drohnenetzwerk aufzubauen. „Das ist absolut machbar und sinnvoll“, betont der Flachgauer Bezirksjägermeister. Nicht nur wegen der Rehkitze, auch Bodenbrüter wie der Fasan oder die bereits vom Aussterben bedrohten Kiebitze und Braunkehlchen könnten von Wärmebildkameras entdeckt werden.

Das Argument der hohen Kosten für eine Drohnenrüstung lässt Dirk Sachon nicht gelten: „Schon um etwa 3500 Euro bekommt man eine zur Kitzrettung taugliche Drohne mit Wärmebildkamera und mindestens drei Akkus – die sind notwendig, weil

man pro Akku nur etwa 20 Minuten fliegen kann.“ Drohne und Pilot müssten bei der Austro Control angemeldet werden. Ausgeschlossen sei der Drohneinsatz nachts, über besiedelten Gebieten und in Flugverbotszonen.

Für seine im Dezember des Vorjahrs abgeschlossene Abschlussarbeit über die Kitzrettung hat Dirk Sachon 560 Jäger im deutschsprachigen Raum befragt, welche Methoden sie anwenden. Nur sieben Prozent setzen Drohnen ein. Am häufigsten eingesetzt wird die Begehung (29 Prozent). Dabei gehen Menschenketten oder eine Gruppe von Menschen die Felder ab. Jeweils rund ein Viertel der Befragten (je 26 Prozent) setzt auf den Einsatz eines Hundes bzw. auf eine Kombination aus Vergrämung sowie Hund oder Begehung. Weitere neun Prozent setzen nur Vergrämungsmethoden ein. Das könnten akustische Signale sein oder visuelle Störungen, die flatternde Bewegungen und damit Unruhe verbreiten, oder auch auf Tücher aufgebraute Gerüche, die Rehe nicht mögen. „Der Nachteil: Schon nach zwei Tagen haben sich die Tiere daran gewöhnt“, sagt Dirk Sachon.

Er hat auch analysiert, wie hoch die Todesquote für Rehkitze bei den unterschiedlichen Methoden liegt. Das Ergebnis: Bei der Vergrämung sterben 37,4 Prozent der Rehkitze, beim Einsatz eines Hundes 35,6 Prozent, bei der Begehung 33,2 Prozent. Bei der Kombinationsmethode sind es immer noch 30 Prozent, beim Drohneinsatz nur mehr 22,8 Prozent. Und sogar diesen Wert hält Sachon bei sachkundigem Einsatz zur richtigen Tageszeit noch für deutlich senkbar.